Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 5. | Nebra, Mittwoch, den 16. Januar 1907. | 20. Jahrgang.

Die braunschweigische Frage.

Aus Anlaß der Wahlbewegung in Deutschland haben französische und englische Blätter darauf hingewiesen, daß bei der Entscheidung am 25. Januar nicht nur die Frage der Kolonialpolitik und der Wahlaufruf des Fürsten v. Bülow eine Antwort finden, sondern daß da auch indirekt eine Lösung der braunschweigischen Frage erfolgen werde. Derartige Schreibereien tut man am besten ab mit dem Bismarckschen Wort: „Über Zwirnsfäden wird die Regierung nicht stolpern!"

Wahrlich, wenn je in einer Frage neuzeitlicher Politik, so kann sich die preußische Regierung in der braunschweigischen Frage auf diese Worte berufen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß England und Frankreich die mit der Reichstagsauflösung am 13. Dezember des vorigen Jahres ausgebrochene Krise in Deutschland mit unverhohlener Freude begrüßt haben und daß beide Länder gleicherweise wünschten, die Schwierigkeiten der inneren deutschen Politik möchten mit dem Zusammentritt des neuen Reichstages nicht ihr Ende finden. Auf diesen Wunsch sind auch die Gerüchte zurückzuführen, welche in Frankreich aufgetaucht sind und besagen, daß innerhalb des deutschen Bundesrates Meinungsverschiedenheiten über die braunschweigische Frage herrschen.

Nun, die Schlußworte aus der Bismarckrede vom 11. März 1867 haben in bezug auf die braunschweigische Frage auch heute noch ihre Gültigkeit: „Ich rate auf das dringendste Ihnen und Ihren Freunden ab, daß Sie uns nicht herausfordern. Sie würden einer Energie begegnen, der Sie nicht gewachsen sind." Es ist erfreulich zu konstatieren, daß der Bundesrat, wie in allen Fragen von nationaler Bedeutung und Tragweite, so auch in der braunschweigischen Frage einstimmig der Ansicht Preußens inbezug auf die Rechtslage ist.

Befremdend bleibt allerdings das Verhalten der maßgebenden Kreise im Herzogtum Braunschweig. Die Landesversammlung hatte s. Zt. dem Herzog von Cumberland eine Frist zur Entscheidung über die Tronfolgefrage gestellt. Sie hat am 23. Oktober unumwunden der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß ohne endgültigen und vorbehaltlosen Verzicht der sämtlichen thronfolgeberechtigten Mitglieder an eine Thronbesteigung, der eine Verständigung mit Preußen vorhergehen müßte, nicht zu denken sei. Darauf hat am 15. Dezember in seinem Antwortschreiben der Herzog von Cumberland ausdrücklich erklärt, er könne einen solchen Verzicht nie und nimmer aussprechen, er sei am Throne geboren und habe in der Schlacht von Langensalza (1868, wo die hannoversche Armee gefangen genommen wurde) neben seinem Vater gestanden und habe seither gegen die ihm und seinem Lande angetane Gewalt Verwahrung eingelegt. Das cumberländische Aktenstück ist an sich nicht geeignet, dem Historiker als Wegweser, dem Juristen als Unterlage und dem angehenden Diplomaten als Muster zu dienen. Davon aber abgesehen, gibt sich der Herzog den Anschein, als seien ihm die Geschichte und die politischen Ereignisse seit 1868 fremd geblieben, sonst könnte er nicht trotz des Bundesratsbeschlusses von 1885 mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, bei der Annahme beharren, noch einmal auf friedlichem Wege den Königsthron von Hannover zu besteigen. Die braunschweigischen maßgebenden Kreise haben sich nun angesichts der offenbar unerwarteten Weigerung des Herzogs von Cumberland noch zu keinem, die Thronfolge-Frage betreffenden Entschließungen aufraffen können. Auf sie scheint offenbar der Hinweis des Herzogs auf die jüngst erledigte lippesche Thronfolge-Frage solchen Eindruck gemacht zu haben, daß nunmehr nach dem Wunsche des Herzogs noch einmal die Entscheidung des Bundesrates angerufen worden ist.

In dem lippeschen Erbfolgestreit handelte es sich aber um wesentlich andre Dinge. Es stand zur Erwägung, welche der beiden lippeschen Fürstenlinien aus Gründen der Legitimität von der Erbfolge ausgeschlossen sein sollte. Die Erbfolgefähigkeit der Cumberländer ist aber auch von Preußen noch nie angezweifelt worden. Nur stehen der Thronfolge in Braunschweig die angeblichen Rechtsansprüche auf die Krone von Hannover als Hindernis im Wege. Die Rechtslage ist also hinreichend klar, um dem Bundesrat jederzeit die Entscheidung zu ermöglichen. Eine endgültige Erledigung der peinlichen braunschweigischen Frage scheint im Interesse aller Beteiligten dringend geboten. Mit ihrer Erledigung müßten endlich einmal die Gerüchte verstummen, welche im Auslande besagen, der bismarcksche Staatsbau beginne in sich zu wanken. M. A. D.

Schiffskatastrophe in der Elbmündung.

Das englische Vollschiff „Pengwern", das seit dem 6. Oktober von Taltal in Chile mit Salpeter nach Hamburg unterwegs ist, strandete gegen Mitternacht auf dem Scharhörnriff in der Elbmündung zwischen den Leuchtschiffen „Elbe 1" und „Elbe 2". Die Strandung wurde bald nach Mitternacht von dem deutschen Schleppdampfer „Vulkan", der die Strandungsstelle seewärts gehend passierte, bemerkt. Der Führer erkannte die gefahrvolle Lage sofort, konnte aber wegen der schweren, durch den Südweststurm veranlaßten Brandung das Schiff nicht erreichen. Er hielt sich zweimal längsseits des Fahrzeuges und forderte die Besatzung auf, überzuspringen. Die Mannschaft weigerte sich indessen, das Schiff zu verlassen, da sie glaubte, es werde aushalten. Alle Bemühungen des Schleppdampfers, dicht an den Segler heranzukommen, waren vergeblich; der Schlepper fuhr daher zurück nach dem Leuchtschiff „Elbe 2", um ein Rettungsboot herbeizuholen. Als dieses auf halbem Wege nach dem gestrandeten Schiffe war, sprang der Südweststurm mit orkanartiger Gewalt nach Nordwest über und fiel in die vollen Segel des „Pengwern" mit solcher Gewalt, daß sämtliche eisernen Masten, in welche sich die Mannschaft gesichtet hatte, über Bord gerissen wurden. Als der Schleppdampfer die Unglücksstelle erreichte, war nichts mehr von Schiff und Mannschaft zu sehen, alles war in der fürchterlichen Brandung versunken. Das Fahrzeug hatte eine Besatzung von 25 Mann und einen englischen Lotsen aus Falmouth an Bord.

Politische Rundschau.

Zur Wahlbewegung.

Für den Bereich der preußischen Militärverwaltung ist angeordnet worden, die Übungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes so anzuberaumen, daß sämtlichen Mannschaften die Teilnahme an der Wahl bezw. Stichwahl zum Reichstag ermöglicht ist. — Lizentiat Weber in München-Gladbach, als Vorsitzender des Gesamtverbandes des evangelischen Arbeitervereins, erhielt ein Dankschreiben vom Reichskanzler, worin es u. a. heißt: „Es hat mich sehr gefreut, zu hören, daß die Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins am Wahltage bis zum letzten Mann ihre nationale Schuldigkeit tun werden; möge dieses patriotische Vorgehen vollen Erfolg haben und vorbildlich wirken." — Das Zentrum hat für den zweiten hannoverschen und den dritten oldenburgischen Wahlkreis die Parole ausgegeben, bei der Stichwahl nicht für den Freisinn einzutreten.

* * *

Deutschland.

× Der Kaiser beabsichtigt dem Vernehmen nach, in den nächsten Tagen auf Jagdschloß Hubertusstock in der Schorfheide Aufenthalt zu nehmen.

* Der braunschweigische Regentschaftsrat hat sich an den Bundesrat um Regelung der Thronfolgefrage gewendet.

* Kolonialdirektor Dernburg wird bis zum Wahltage noch in mehreren deutschen Städten, u. a. in München, Breslau und Berlin Vorträge über unsre Kolonien halten.

* Im preuß. Abgeordnetenhause, das sich bis nach den Reichstagswahlen vertagte, würden folgende Gesetzentwürfe beraten werden: Novelle zum Berggesetz, Novelle zum Fischereigesetz, Staatsvertrag mit Bremen wegen Regulierung der Unterweser, Jagdgesetz, Sparkassengesetz, Gesetz betr. Neuerhaltung von Städten und landwirtschaftlich hervorragenden Gegenden, Wanderarbeitsstättengesetz usw.

Österreich-Ungarn.

* Die Beisetzung der verstorbenen Königin Marie von Hannover wird am Freitag, 18. d., im Mausoleum zu Gmunden erfolgen. Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten werden außerordentlich zahlreiche Gäste erwartet; aus Hannover wird ein Extrazug nach Gmunden abgelassen werden.

Frankreich.

* Die zuerst leise auftretenden Gerüchte hinsichtlich der Schwierigkeiten des Kabinetts Clemenceau werden mit jedem Tage stärker. Clemenceau ist mehreren Kammermitgliedern persönlich unangenehm, dürfte aber nicht umgeworfen werden, solange er ihre Politik macht.

* Der Justizminister legte dem Ministerrate ein neues „Gesetz zwecks Sicherung der öffentlichen Ruhe und Bekämpfung der anarchistischen Bewegung" vor.

Der marokkanische Kriegsminister Gebbas.

* Im Senat legte Finanzminister Poincaré dar, daß die Budgets der Jahre 1906 und 1907 nur mit Mühe ins Gleichgewicht gebracht werden konnten, daß es aber jetzt unmöglich sei, ohne Defizit zu wirtschaften, da die Einnahmen des Staates nicht mit derselben Schnelligkeit wüchsen wie die Ausgaben.

* Das Unterseeboot „Algerien" ist im Hafen von Cherbourg gesunken. Glücklicherweise war es von seiner Mannschaft verlassen.

Schweiz.

* Wie aus Bern gemeldet wird, hat der Bundesrat beschlossen, da die Konferenzakte von Algeciras die Schweiz in mehrfacher Hinsicht verpflichtet, die Kongreßakte der Bundesversammlung vorzulegen.

Italien.

* Der Vatikan beabsichtigt, Protest dagegen einzulegen, daß Premierminister Clemenceau in der französischen Kammer einige von den in der Wohnung des ausgewiesenen päpstlichen Nuntius Montagnini beschlagnahmten Schriftstücken verliest.

Holland.

* Verhandlungen der Mächte über die Haltung der Dreibundmächte auf der nächsten Haager Friedenskonferenz haben zwischen den Regierungen von Wien, Berlin und Rom in jüngster Zeit stattgefunden. Bei der ersten Konferenz gingen die Delegierten der drei Regierungen nicht übereinstimmend vor. Für die nächste Konferenz ist nun ein vollkommen geschlossenes Eingreifen beschlossen worden. Die Delegierten werden gemeinsame Anträge stellen und sollen durch ihre Einigung bei den Verhandlungen den festen Bestand des Dreibundes kundtun.

Rußland.

* Zum Stadthauptmann von Petersburg ist Generalmajor Dratschewski, der bisherige Stadthauptmann von Rostow, ernannt worden.

Balkanstaaten.

* Die sechs Mächte Österreich-Ungarn, Deutschland, Rußland, England, Frankreich und Italien haben an die Pforte übereinstimmende Noten gerichtet, worin sie gegen das Irade Protest einlegen, das seit 1897 (dem griechisch-türkischen Kriege) allen ausländischen Schiffen nachts die Durchfahrt durch die Dardanellen untersagt.

Afrika.

Kämpfer und steht in Verbindung mit Arzila, Tetuan und Tanger, wo er durch Mittelsmänner bedeutende Ankäufe von Waffen und Munition macht. Daß es ihm übrigens Ernst mit der Brandschatzung Tangers ist, geht daraus hervor, daß die Leute des Räuberhauptmanns in der Nähe von Tanger deutsche, englische, spanische und französische Postsendungen abgefangen haben.

Asien.

* Wie aus Teheran gemeldet wird, hat sich, mit Ausnahme einiger Zwischenfälle eines Angriffs auf englische Untertanen durch persische Kosaken, der Thronwechsel in Persien unter allgemeiner Ruhe vollzogen. Der verstorbene Schah wird von der Bevölkerung aufrichtig betrauert.

Der Eisenbahnraub vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht zu Altona fand die Verhandlung gegen den 18jährigen Gärtnergehilfen Thomas Rücker statt, der am 10. November v. den Zahnarzt Claußen im Eisenbahncoupe auf der Fahrt nach Blankenese ermordet hat. Das außergewöhnliche Interesse, das dieser Raubmord erregt hat, gab sich u. a. dadurch kund, daß sowohl Vertreter des preußischen Eisenbahn-Ministeriums in Berlin, wie auch mehrere Geheime Räte der königl. Eisenbahndirektion Altona der Verhandlung beiwohnten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte, der für seine grauenvolle Tat als Entschuldigung seinen Hunger, sowie seine allgemeine Notlage anführte, zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahr Gefängnis verurteilt.

* * *

Berlin. Wegen des Raubanfalls auf den Geldbriefträger Hammer wurde der Tischlergeselle Max Gärtner zu sieben Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt.

Die Kämpfe in den Karrasbergen.

Demnächst wird der Bericht des Großen Generalstabes über den Hottentottenkrieg erscheinen. Besonders interessant sind die Kämpfe in den Karrasbergen geschildert, von denen es nach dem „B. T." u. a. heißt:

Am 1. Januar 1905 hatte die Abteilung des Majors Meister als eine der zur Einkreisung des Feindes ausgesandten Kolonnen den Vormarsch über Witkrans nach Groß-Nabas angetreten. An den Wasserstellen bei Groß-Nabas wurde der Feind vermutet. Um 5 Uhr abends bezog die Kolonne in einer von Natur aus starken Stellung ein Lager. Am nächsten Morgen wurde der Weitermarsch angetreten. Vor dem Abmarsch konnten glücklicherweise Wasserwagen, Wassersäcke und Feldflaschen mit frischem Wasser wenigstens teilweise gefüllt werden. Gegen 6 Uhr morgens erhielt die Spitze von mehreren Klippen heftiges Feuer auf nahe Entfernung. Es wurden die drei Kompanien der Abteilung entwickelt, der Feind räumte daraufhin die Stellung. Aber nachdem die Abteilung kaum 300 Meter zurückgelegt hatte, schlug ihr auf 2—300 Meter heftiges Schnellfeuer entgegen. Der Gegner hatte seine Stellung nur verlassen, um in einer verschanzten, festungsartigen andern um so zäheren Widerstand zu leisten. Er hielt einen Klippenreichen, in der Front fast sturmfreien Höhenzug besetzt, der sich von dem höheren Dünengelände nach dem Flußtal allmählich herabsenkte. Hier stand Stürmann mit einem Teile seiner „Gottesstreiter" und den Orlogleuten, während Hendrik mit dem größten Teile der Orlogleute in die Dünen gegangen war, um die linke Flanke der Deutschen anzugreifen. Die Wasserstelle befand sich hinter der Front der Abteilung Stürmanns. Im ganzen zählte der Feind etwa 1000 Gewehre mit reichlicher Munition, war den Deutschen demnach um das Fünffache überlegen. Es war klar, daß es hier einen ernsten Widerstand zu brechen galt. Das feindliche Feuer war von Anfang an so heftig, daß an ein weiteres Vorgehen nicht gedacht werden konnte. Die Kompanien richteten sich, wo sie gerade lagen, hinter festigem Geröll ein und erwiderten das Feuer. Die Truppen litten unter dem Wassermangel. Eine Anzahl Hitzschläge war eingetreten, einzelne Leute wurden vor Durst wahnsinnig. Hier und dort stürzten sie, delirierend Gebete ausstoßend, vor, um die Wasserstelle allein zu stürmen. Sie büßten den Versuch mit dem Leben. Und höhnend hielt der Feind seine eignen wohlgefüllten Wassersäcke empor und rief laut zu den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070116-12/fragment/page=0001

Halbverdursteten hinüber: „Deutschmann sehr durstig, — gutes Wasser hier!“

Um Mittag erschien dem Major Meister die Lage sehr ernst. Kampffähige Leute aus der Schützenlinie zu nehmen, um nach Wasser zu suchen, war bei der Überlegenheit des Feindes nicht möglich, jedes Gewehr war dringend nötig. Durch Versprechen reicher Geschenke gelang es ihm schließlich nach vieler Mühe, einige eingeborene Ochsentreiber zu bewegen, im Flußtal weiter rückwärts nach Wasser zu suchen. Nachdem ein Vorstoß des Gegners auf ein Gesschütz zurückgewiesen worden war, ließ der Kampf auf beiden Seiten an Heftigkeit nach, und das Feuer wurde nur matt unterhalten. Es trat ein Zustand fast bewußtloser Erschöpfung ein und die Widerstandskraft der mit dem Mute der Verzweiflung Ringenden schien gebrochen. Da endlich, in der höchsten Not, nahte die Rettung! Es war den auf die Wasserstelle gesandten Eingeborenen geglückt, etwas rückwärts im Auobtale eine Wasserstelle ausfindig zu machen. Sofort wurde ein Wasserwagen unter Führung eines Unteroffiziers entsandt. Sobald die ersten Wasserfäße in die Schützenlinie gelangten, kehrten den ermatteten Kriegern neues Leben, Mut und Kraft zurück.

Allein noch ernstere Proben sollten von der Widerstandsfähigkeit der Braven gefordert werden. Gegen Abend erhielt Major Meister die Meldung, daß zahlreiche Hottentotten im Rücken der Kolonne das Flußtal gekreuzt hätten. Es war klar, der Gegner nützte seine Überlegenheit aus, um auch noch gegen den Rücken der kleinen deutschen Schar vorzugehen. Die Lage wurde äußerst kritisch. Dazu begannen die Qualen des Durstes von neuem, denn das wenige Wasser war bald ausgetrunken, und frisches konnte bei der im Rücken drohenden Gefahr nicht geholt werden. Das Herannahen des Obersten Deimling mit seiner Kolonne wurde sehnsüchtig erwartet, und — schon senkte sich die Dämmerung hernieder — da vernahm man plötzlich Kanonendonner, — Deimling nahte! Alle atmeten erleichtert auf. Das Feuer wurde trotz der herannahenden Dunkelheit lebhafter und verstummte erst gegen Mitternacht.

Als der Tag dämmerte, hatten die Deutschen zu ihrer größten Überraschung bemerkt, daß die Besatzung der Dünen in der linken Flanke verschwunden war. In der Front hielt der Gegner noch mit starken Kräften fest. Er hatte ohne Zweifel in der Nacht die Orlogleute in den Rücken der Deutschen entsandt. Deren Lage wurde verzweiflungsvoll. In dem Führer reifte nun der Entschluß zu einer rettenden Tat, die Sieg oder Untergang bringen mußte. Die Wasserstelle Nabas sollte gestürmt werden. Major Meister befahl den Hauptmann Richard und mehrere andre Offiziere zu sich, um ihnen Anordnungen für die Ausführung des Sturmes zu geben. Einzelne waren indes schon so erschöpft, daß sie kaum dem Befehl nachkommen konnten. Oberleutnant Grüner mußte von zwei Mann getragen werden, von denen der eine delirierte, Leutnant Klewitz, der den Sturm mit den frischesten Leuten vom Flußtal aus unternehmen sollte, fiel in eine schwere Ohnmacht und mußte zunächst zwei Stunden in ärztliche Behandlung gegeben werden. Leutnant Zwicke mußte von vier Mann gehalten werden, da er laut delirierend auf den Major eindrang und ihn erschießen wollte!

Gegen 11 Uhr vormittags wurden die Seitengewehre aufgepflanzt, und nunmehr erhob sich die stark gelichtete Linie zum letzten Sturmlauf — allen voran der tapfere Hauptmann Richard. Ein mörderisches Feuer schlug den Stürmenden entgegen. Der Feind schien seine Stellung behaupten und den Kampf Mann gegen Mann aufnehmen zu wollen. Als er aber die von wilder Entschlossenheit und Todesverachtung erfüllte Schar, deren zum Stoß gefällte Bajonette in der Sonne blitzten, immer näher auf sich zukommen sah, brach plötzlich seine Widerstandskraft zusammen. In wilder Flucht und laut schreiend verließ er seine Stellungen.

Die Wasserstelle Groß-Nabas war genommen. Es war ein Kampf ausgefochten worden, wie er schwerer und aufreibender, aber auch ruhmvoller wohl selten je zuvor gekämpft worden ist. Jener Sturmlauf mit den halbverdursteten, durch ein 54stündiges Gefecht erschöpften Truppen ist eine Tat, die ihresgleichen in der Kriegsgeschichte sucht.

Von Nah und fern.

t. **Begnadigung eines Offiziers.** Der Oberleutnant von Waldow vom Königs-Grenadier-Regiment zu Liegnitz war vor einiger Zeit vom Kriegsgericht des 5. Armeekorps zu einer Strafe von vier Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er dem Leutnant von Lüttow, der wegen Mißbrauches der Dienstgewalt zu einem Jahr Gefängnis und zur Dienstentlassung verurteilt worden war, zur Flucht verholfen hatte. Der Kaiser hat jetzt auf ein Bittgesuch hin, unter Würdigung des Umstandes, daß die Beihilfe zur Flucht kameradschaftlichen Gefühlen entsprang, die vierwöchige Gefängnisstrafe in eine Strafe von 14 Tagen Stubenarrest umgewandelt.

Der neue Schah. Mohammed Ali steht im 35. Lebensjahr. Er war seit fast elf Jahren Generalgouverneur der Provinz Aserbeidschan und ist dort mehrfach mit der Bevölkerung von Tabris in Konflikt geraten. Man sagt ihm, wie die „Zgl. R.“ berichtet, rücksichtslose Strenge nach. Trotz ursprünglich rückschrittlicher Neigungen hat er doch, dem Zeitgeiste Rechnung tragend, im vorigen Herbst das Zusammentreten eines Provinzialrates in seiner eigenen Provinz geduldet und sich jetzt mit dem neuen Kurs in Teheran einverstanden erklärt. Das Volk tritt ihm vorläufig dennoch mit Zurückhaltung und einigem Mißtrauen entgegen. Was seine Beziehungen zum Auslande angeht, so soll er Sympathien für Rußland hegen. Der neue Herrscher hat eine schöne Aufgabe vor sich. Das durch jahrhundertelangen Druck entnervte persische Volk beginnt sich auf den Platz zu besinnen, den es ehemals unter den Völkern Asiens einnehmen müßte vermöge seiner jahrtausendealten Kultur und seiner Zugehörigkeit zur arischen Rasse. Es liegt nun am Schah, den Widerstand des verrotteten Beamtentums gegen den Fortschritt zu brechen und im Verein mit der Volksvertretung Persien wieder in die Reihe der Kulturvölker zurückzuführen. Ob er dieser Aufgabe gewachsen ist, oder den guten Willen dazu mitbringt, muß sich bald zeigen.

Zelluloid-Explosion, 21 Personen getötet. Ein schweres Unglück, das 21 junge Menschenleben vernichtete, hat sich in Geispolsheim bei Straßburg i. Els. ereignet. In der Ofenfabrik Hubert u. Komp. entstand eine Zelluloid-Explosion, bei der sechzehn Mädchen und fünf Jünglinge, sämtlich im Alter von 16 bis 17 Jahren, umkamen. Die Fabrik gehört einer Londoner Firma. Ein Augenzeuge berichtet: Des morgens gingen wie gewöhnlich die vierzig Arbeiter in der Ofenfabrik an ihre Beschäftigung. Ein Teil stand bereits vor den Stanzmaschinen, ein andrer Teil war noch im Flur. Plötzlich schlug in dem Raum, in dem die Stanzmaschinen arbeiteten, eine kolossale Flamme auf. Offenbar war aus dem Ofen ein Funken in einen mit Zelluloidabfällen gefüllten Korb gesprungen. Der Raum hatte nur eine Ausgangstür, und diese war durch die Flamme versperrt. Einige Arbeiter und Arbeiterinnen versuchten, durch die großen Fenster zu entweichen, aber die Flamme trieb alle in eine Ecke, und hier auf einem Raum von zwei Quadratmeter verzehrte eine Stichflamme die 21 jungen Menschen. Nur noch die Schädel und die großen Schenkelknochen konnten aus den völlig verkohlten Körpern geborgen werden. Der Brandschaden wird auf 35 000 Mk. geschätzt. Die Toten stammen sämtlich aus Geispolsheim. Ihr Schicksal hat den ganzen Ort in Trauer versetzt. Geispolsheim ist ein kleiner Ort, der 15 Kilometer von Straßburg entfernt liegt.

Der größte Bagger der Welt. Für die kaiserliche Marine ist von der Schichau-Werft ein Bagger nach Wilhelmshaven geliefert worden, der in bezug auf Abmessungen und Leistungsfähigkeit der größte der Welt ist. Man sieht dem schönen schlanken Schiff nicht ohne weiteres an, welche schwere Arbeit es zu bewältigen imstande ist. Nur am Achtersteven wird seine Bedeutung erkennbar. Der Dampfer ist 80 Meter lang, 14,5 Meter breit, seine Maschinen entwickeln mehr als 2000 Pferdekräfte, und sein Rauminhalt beträgt 4500 Tonnen. Dem Bagger war eine vertragsmäßige Leistung im weichen Boden von 3600 Kubikmeter in der Stunde vorgeschrieben, die er bei weitem übertraf, da er spielend 5000 Kubikmeter in dieser Zeit leistete. In schwerem Sandboden bewältigte er noch 3600 Kubikmeter pro Stunde. Die mittlere Geschwindigkeit während der Fahrt beträgt 10 Knoten, wodurch die Leistungsfähigkeit des Baggers beträchtlich gesteigert wird. Dabei ist der Kohlenverbrauch gering; er stellt sich in voller Fahrt auf nur 0,85 Kilogramm für die indizierte Pferdekraft und Stunde. Durch die erhöhte Leistung wurde der Bagger in den Stand gesetzt, an einem Tage 24 000 Kubikmeter Boden zu fördern und abzufahren.

Der Konflikt zwischen den Reedern und Schiffsoffizieren wird, wie aus Hamburg gemeldet wird, da auf keiner Seite nachgegeben wird, noch von längerer Dauer sein. Die Zahl der infolge des Verlangens der Reeder freiwillig aus dem Dienste scheidenden Offiziere nimmt beständig zu. Ebenso wächst auch die Zahl der in den Verein der deutschen Kapitäne und Offiziere neu eintretenden Mitglieder. Die Verbände der technischen Privatangestellten mit 70 000 Mitgliedern sind den Schiffsoffizieren helfend zur Seite getreten.

Abermals ein Bergrutsch in Aussicht. Unweit der Station Stolzenfels a. Rh. steht ein Bergsturz in naher Aussicht. Es hat sich dort auf dem etwa 180 bis 200 Meter hohen sog. Halenberg ein Felsblock von ungefähr 100 bis 150 Kubikmeter losgelöst und droht jeden Augenblick herunterzustürzen. Unterhalb des lose hängenden Felsens, der wahrscheinlich unter dem Einfluß von Regenwasser ins Rutschen kam, wurden in der letzten Zeit Wachen aufgestellt. Die Nächte wurden durch Lichter erhellt und ständige Beobachtungen vorgenommen. Im Falle der Block herunterfällt, wird der Bahndamm zerstört. Es soll eine Sprengung vorgenommen werden, die mit äußerster Vorsicht vor sich gehen muß, da die Möglichkeit besteht, daß durch sie noch mehr Felsen in Bewegung gesetzt werden.

x **Der Diebstahl eines Post-Geldbriefbeutels** wird aus Hamburg gemeldet. Bei der Übergabe der am 5. d. kurz nach 10 Uhr abends mit dem Kölner Schnellzuge auf dem Hamburger Hauptbahnhofe eingetroffenen Postsachen entdeckte man den Verlust ein Geldbriefbeutels, in dem sich $3^1/_2$prozentige Elbe-Trave-Entwässerungs-Obligationen im Werte von etwa 3000 Mk. befanden. Nach Lage der Sache soll Diebstahl vorliegen. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei nahm bei einigen Verdächtigen Haussuchungen vor, die jedoch resultatlos verliefen.

Eine Katastrophe auf der Eisdecke eines Teiches ereignete sich im Dorfe Paupitzsch im Kreise Delitzsch. Durch die morsche Eisdecke des Dorfteiches in Paupitzsch brachen nicht weniger als zwölf Schulkinder ein. Es gelang nach vieler Mühe, zehn Kinder zu retten; zwei aber ertranken.

x **Ein steckbrieflich verfolgter Graf.** Hinter dem Grafen Moritz Wodzicki haben die Behörden in Lemberg einen Steckbrief wegen Wechselfälschung erlassen. Der junge gräfliche Sproß hielt sich seit einiger Zeit in dortiger Stadt auf und führte ein flottes Leben, obgleich er sich nicht der geringsten Beschäftigung widmete, auch kein Vermögen besaß. Vor einigen Tagen war er spurlos verschwunden. Es stellte sich nun heraus, daß Graf W. sich mehrerer Wechselfälschungen schuldig gemacht und daß er am Fälligkeitstermin des ersten Wechsels der Stadt den Rücken gekehrt hatte. Unter den gefälschten Unterschriften befindet sich auch diejenige des Sohnes eines der reichsten und angesehensten Industriellen Galiziens; den über 6000 Kronen lautenden Wechsel hatte Graf W. bei einem der bedeutendsten Finanzinstitute Lembergs diskontiert.

Eine tolle Wette. Die in Budapest gastierende Tänzerin Mitz Allan wettete mit einem Aristokraten um 4000 Kronen, daß sie in einem Löwenkäfig ihre Tanzproduktionen ausführen werde. Mittags erschien die Tänzerin, wie verabredet war, im Tiergarten, wo sie im Löwenzwinger vor zwei jungen Löwen mehrere Tänze ausführte. Die Löwen sahen anfangs mißtrauisch und zähnefletschend den Tänzen zu; später wurden sie ruhiger und schienen sogar mit Interesse den Bewegungen der Tänzerin zu folgen. Die Tänzerin gewann ihre Wette glänzend und erhielt den Wettbetrag ausbezahlt.

Frauen als Rechtsanwälte. In Paris haben sich kürzlich zwei Damen als Rechtsanwälte niedergelassen. Bei dieser Gelegenheit erwähnt die „Revue hebdomadaire“, daß in den Ver. Staaten zur Zeit nicht weniger als 208 weibliche Advokaten ihren Beruf öffentlich ausüben. Da aber nicht weniger als 89 442 Rechtsanwälte in Amerika tätig sind, muß man einräumen, daß der Wettbewerb der Frauen dem männlichen Geschlecht einstweilen noch keinen großen Schaden zufügt. In Indien, Neuseeland, Mexiko, Chile, Japan, Schweden, Finnland, Norwegen und in der Schweiz bereitet man den Frauen keine Hindernisse, als Rechtsanwälte an den Gerichten zu wirken. Nur die Schweiz stellt gewisse besondere Bedingungen: ein tadelloser Ruf, Aufbringung einer Kaution von 3000 Frank, und ein Fähigkeitszeugnis, das vom Gericht erteilt wird; die verheirateten Frauen müssen außerdem die Einwilligung ihrer Gatten beibringen.

Wiederaufnahme der Arbeiten am Campanile. Wie aus Bendig gemeldet wird, werden die Arbeiten am Wiederaufbau des Campanile mit großer Sorgfalt von neuem aufgenommen. Die Arbeiten waren unterbrochen worden, weil man sehr gefährliche Phosphate an den Ziegelsteinen entdeckte, die bei den Bauarbeiten verwendet werden sollten. Die Restaurationsarbeiten sind aber deswegen nicht ganz unterbrochen worden. An der „Logetta“ ist weiter gearbeitet worden und sie ist schon fast wieder hergestellt. Für die Herbeischaffung des nötigen Steinmaterials ist nun ebenfalls Sorge getragen und die Kommission, in deren Händen die Arbeiten am Campanile liegen, hat alle Vorbereitungen für den glücklichen Erfolg der weiteren Bauten getroffen.

Vogelmord in Italien. Jeder Deutsche, der Oberitalien durchreiste, wird gewiß mit stillem Entsetzen die große Anzahl von Singvögeln gesehen haben, die bei jedem Wildprethändler zum Verkauf stehen. Die Jagd auf Singvögel ist hier allgemein üblich, da Vögel mit Polenta in der Lombardei und Venetien geradezu Nationalgericht sind. Wie groß aber der Schaden ist, der dadurch der deutschen Land- und Forstwirtschaft zugefügt wird — denn es sind ausschließlich vom Norden kommende Vögel, die bei ihrem Durchzug nach dem Süden abgefangen werden — erhellt am besten daraus, daß ein einziger Vogelsteller in Valnegra im Brambanatal während der ersten sieben Tage dieses Jahres mit einem sogenannten „Roccolo“, einer Art Fallnetz, nicht weniger als 13 000 Vögel fing.

Die Besuchsziffer des Simplontunnels ist in den ersten sechs Monaten nicht so hoch gewesen, wie man allgemein erwartet hatte. 150 000 Reisende haben den Tunnel durchquert; jedoch hat die Zahl der täglich Durchpassierenden beständig zugenommen, so daß man für den nächsten Sommer ein günstigeres Resultat erwartet.

Gegen die Spielhöllen in Baals werden jetzt sehr energische Schritte unternommen. Französische und belgische Behörden haben eine strenge Überwachung der Spielbanken in Baals angeordnet. Da Geschäftsleute in Köln a. Rh. zum Teil große Summen verloren haben, sind Schritte zur Feststellung jener Persönlichkeiten getan worden. Die Militärbehörden haben den Offizieren den Besuch der Spielhöllen streng untersagt. Wie verlautet, wird die preußische Regierung Protest gegen die Existenz der Spielbanken erheben.

Getreu bis in den Tod.

4] Erzählung von Martha Neumeister.

(Fortsetzung.)

Mit begeisterten Worten hatten Elisabeth einige Freundinnen erzählt, daß Herr von Bernstorff oft scherzend von den Kameraden „der germanische Kriegsgott“ genannt werde, und wahrlich, wie ein strahlender Siegesheld erschien er ihr, als seine schlanke Gestalt in der glänzenden Uniform sich tief und ritterlich vor ihr verneigte und sie in sein schönes jugendfrisches Antlitz mit dem dichten, krausen Blondhaar und den hellen, leuchtenden Augen blickte, die sie mit aufrichtiger Bewunderung betrachteten. Auch ihn, den weibliche Schönheit nicht so leicht zu entflammen vermochte, und den die Gunst der Frauen überall verwöhnt und gefeiert hatte, entzückte Elisabeths eigenartiger Liebreiz, die vornehme Anmut ihrer Erscheinung sowie die unbefangene Sicherheit ihres heiteren Wesens, das doch stets mädchenhafte Zurückhaltung bewahrte.

„Ich glaube, ich habe mir an euer schönen Ballkönigin heut für alle Zeiten die Flügel verbrannt,“ sagte Herr von Bernstorff mit lachendem Seufzer zu einem Kameraden, der ihn scherzend neckte, daß er Fräulein von Rexhausen ausschließlich für sich allein in Anspruch genommen habe.

Am folgenden Tage schon machte er bei ihren Eltern Besuch, und in dem regen, geselligen Treiben, das ihn zu frohen Festen oder auf der Eisbahn wochenlang fast täglich mit Elisabeth vereinte, blühte ihre gegenseitige, junge Liebe unbehindert empor. Seine gewandten Formen, sein frisches, liebenswürdiges Wesen hatten ihn bald zum allgemeinen, beliebten Festordner in dem großen Verkehrskreise, der ihn mit Elisabeth vereinte, berufen. Überall war Herr von Bernstorff ihr erklärter Ritter und brachte ihr, die sein leichtbeschwingtes Herz zum ersten Male wahrhaft zu fesseln verstanden, in jugendlicher Begeisterung seine Huldigungen dar, die sie mit wonnevollem Entzücken erfüllten.

Er hatte sich bisher mit geringsten, standesgemäßen Mitteln, die ihm aus einer Stiftung seiner Familie gezahlt wurden, einschränken müssen, was ihm bei seinen entgegengesetzten Neigungen unendlich schwer geworden war. So schien es ihm wahrlich wie ein Wink des Himmels, der auch seiner unbewußten Eitelkeit in jeder Beziehung Genüge tat, die reizende, allgemein geehrte Elisabeth, deren äußere Verhältnisse ihm eine gesicherte Zukunft verhießen, sich als sein Weib zu erringen. Als tüchtiger Offizier und vorzüglicher Reiter bekannt, dem seine Vorgesetzten stets das beste Zeugnis ausgestellt, zweifelte er auch nicht an der Einwilligung von Elisabeths Eltern, unter deren Augen ihre junge Liebe unbehindert erblüht war.

Wenn auch Herr und Frau von Rexhausen für ihr geliebtes Kind im tiefsten Herzen ein andres Lebensglück, das ihnen in jeder Beziehung gesestigter erschien, erhofft hatten, so wollten sie doch Elisabeths Neigung, ohne dieselbe jemals zu begünstigen, nicht hinderlich sein. Mit sorgenvollem, elterlichen Bangen sahen sie daher dem Fastnachtsabend entgegen, an dem als Abschluß der vielen, glänzenden Feste dieses ungewöhnlich langen Winters ein Maskenball im Kasino stattfinden sollte, der ihre Tochter mit Herrn von Bernstorff wieder zusammenführen würde.

Heimlich hatte Elisabeth bereits Tage und Stunden gezählt, die sie noch von dem vielversprochenen Abend trennten, dem sie mit hoffnungsfroher Sehnsucht entgegen sah. Nun endlich war dem kurzen, nebelgrauen Tage die ersehnte Dämmerung gefolgt, und in seliger Erwartung, wie als Kind vor der Christbescherung, zog sie sich zum Ankleiden in ihr Stübchen zurück. Träumerisch lächelnd löste sie ihr langes, dunkles Haar, das sie in weichen, welligen Strähnen umfloß, da wurde ihr ein Brief überbracht, dessen Aufschrift ihr zum erstenmal seit langer Zeit die feste, eigenartige Handschrift ihres Jugendfreundes Georg wieder vor Augen führte.

Ein jäher Schrecken durchzuckte sie, als sie den eng beschriebenen Bogen entfaltete; sie schob die brennenden Kerzen auf ihrem Spiegeltische näher heran, warf die wirren, lang geringelten Locken weit zurück und las mit bebenden Lippen, während tiefe Blässe allmählich ihr Antlitz überzog:

„Meine liebe, teure Elisabeth!

Wie soll ich diesen Brief beginnen, nachdem ich Dir so lange nicht geschrieben, und der nun so wichtiges Dir überbringen soll! Wohl magst Du, wenn Du Deines fernen Freundes gedacht, mir ernstlich zürnen über mein langes Schweigen, aber meine Gedanken, Elisabeth, sind allzeit bei Dir gewesen. Ich meine, Du müßtest es fühlen, wie sie Dich umschweben Tag und Nacht. Leere, nichtssagende Worte Dir zu schreiben, das vermochte ich nicht länger, so schwieg ich, bis ich heut rückhaltlos vom Herz zum Herzen zu Dir sprechen darf.

„Du weißt es, Du mußt es ja wissen, was meine Seele erfüllt, so lang ich zu denken vermag, das ich Dich liebe, Elisabeth, heiß und unendlich liebe! Mir ist's, als wäre die Liebe zu Dir ein Teil meines eigenen Selbst, als spräche ich als Mann jetzt nur aus, was ich seit meinen Knabenjahren, mir selbst noch unbewußt, gefühlt und empfunden habe. Jetzt weiß ich, welch heißes Glücksgefühl mich durchflutete, so daß ich den Schmerz in meiner verwundeten Hand nicht fühlte, als ich mein zitterndes, weinendes Prinzeßchen bei seinem Sturz aus dem Fenster aus Herz gedrückt. Jetzt will ich Dir auch gestehen, warum ich Dich am Tage Deiner Kommunion wie verzaubert angeschaut, als Du in Deinem weißen Kleide, so jungfräulich hold und schön wie der blühende Lenz rinsaum, still träumend in Eurem Gärtchen standest.

„Es war mir, als ob ein blendender Lichtstrahl plötzlich mein innerstes Denken erhelle, wie Schuppen fiel es mir von den Augen, und zum ersten Male war ich mir voll und klar bewußt, daß aus der unbefangenen Freundschaft unsrer Kinderjahre leidenschaftliche Liebe für Dich, als Zweck und Ziel meines Lebens, in meinem Herzen erblüht sei. Ich kämpfte mit mir selbst einen schweren Kampf, denn ich wußte, was ich Dir in Deiner ahnungslosen Unschuld und Deinen verehrten Eltern schuldig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070116-12/fragment/page=0002

Eisenbahnunfall. Ein Personenzug ist bei Brjansk in der Nacht vom hohen Bahndamm abgestürzt. Eine Anzahl von Passagieren wurde getötet und viele wurden verwundet.

Zum Eisenbahnerstreik in Bulgarien. Das Reisen durch Bulgarien scheint infolge des Eisenbahnerstreiks nicht nur höchst unbequem, sondern auch geradezu gefährlich zu sein, ganz abgesehen von den erhöhten Reisekosten, die dadurch entstehen, daß die Sofiaer Hotels davon zu profitieren wissen, daß die von bulgarischem Militär und dem ungeübten Personal des Eisenbahn-Regiments geführten Züge in Sofia 10- bis 24stündigen Aufenthalt nehmen! Dies passiert nicht etwa nur den bulgarischen Landeszügen, sondern, wie der „B. L.-A." berichtet, den großen internationalen durchgehenden Zügen. Diese letzteren werden mit einer „Schnelligkeit" geführt, die zwischen zwei und acht Kilometer pro Stunde schwankt. Und trotzdem befinden sich die Reisenden in fortwährender Lebensgefahr. So passierte es dem Konventionszuge am 3. Januar, daß der Zug gerade an den großen Steigungen bei den Stationen Ichtiman und Kokarez dreimal auf offener Strecke stehen blieb, weil die Maschine keinen Dampf hatte. Einmal begann der Zug rückwärts zu rutschen, da die meisten Bremsen schadhaft waren. Der Kondukteur des Schlafwagens der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft war der einzige Mensch im Zuge, der mit Bremsen umzugehen verstand. Am selben Tage war auch ein ganz junger bulgarischer Infanterie-Offizier heraufgeragt, den Posten eines Zugführers auszufüllen! Bis dieser Offizier mit etwa 30 Mann Soldaten den vom Personal der orientalischen Eisenbahn an der Grenzstation einfach verlassenen Zug endlich übernahm, vergingen über drei Stunden! Dann war die Lokomotive nicht geheizt, das freiende Personal wurde mit Bajonetten zum Heizen der Maschine herbeigeschleppt, ein einfacher Soldat trat endlich als „Lokomotivführer" in Funktion, und dann ging's los! — In Sofia wurde den Reisenden spät abends am 3. Januar in Aussicht gestellt, daß die Reise „vielleicht" am 4. abends fortgesetzt werden könne!

Eine Flutwelle an der Westküste der zu Atschin gehörenden Insel Pulu Simeulue richtete große Verheerungen an. Auf der Insel kamen 40 Personen um, während auf der Insel Tapa 300 verschollen sind.

Gerichtshalle.

Erfurt. Das Schwurgericht verurteilte nach achtstündiger Verhandlung den 23jährigen Gärtnergehilfen August Meyer in Erfurt, der in der Gärtnerei von Liebau u. Komp. den mit ihm verfeindeten Gärtner Scholz am 25. Oktober 1906 mit einer schweren Rodehacke erschlagen hatte, wegen Totschlags zu zehn Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust.

Mannheim. Das Muster des Hauptmanns von Köpenick scheint dem 20 Jahre alten Zuschläger Johann Schmidt aus Finsterau vorgeschwebt zu haben, der sich vor dem Schöffengericht wegen Betrugsversuchs zu verantworten hatte. Am 6. Dezember v. erschien er zu früher Morgenstunde in der Wohnung des Schlossers Jakob Schaaf, des Kassierers des sozialdemokratischen Vereins Neckarau, und zeigte der allein anwesenden Frau Schaaf eine Vollmacht vor, die lautete: „Die Kasse revidieren und wenn es nicht stimmt, mitnehmen!" Die Frau war aber nicht auf den Kopf gefallen. Sie wußte, daß die Kasse erst vor vier Wochen revidiert worden war und forderte den Revisor auf, wiederzukommen, wenn ihr Mann zu Hause sei. So entfernte sich Schmidt unverrichteter Dinge. Das Urteil lautete auf 5 Monat Gefängnis.

Aus der Woche.

Berlin, den 11. Januar 1907.

Die Wogen der Wahlbewegung gehen hoch im Deutschen Reich und wenn nicht alles trügt, so wird die Beteiligung an der Abstimmung des 25. Januar diesmal die verhältnismäßig höchste sein seit dem Bestehen des neuen Deutschen Reiches. Daraus läßt vor allem schon die rege Beteiligung an der Eintracht der Wahlkreisen schließen, die aus allen Teilen des Reiches gemeldet wird. Es ist danach nicht unwahrscheinlich, daß ein nicht zu kleiner Bruchteil der drei Millionen, die 1903 der Wahlurne fernblieben, diesmal ihre Stimme in die Wagschale der Entscheidung werfen werden. Im übrigen zeitigt die Wahlbewegung die hinreichend bekannte Erscheinung: den lebhaften Kampf der Parteien, der hier und da verschärft wird durch den Kampf der Kandidaten um die Diäten. Bemerkenswert und bezeichnend für die Weltlage aber ist, daß das Ausland ein lebhaftes Interesse an dem Ausgang der Wahlen nimmt, zu daß zum Teil der Versuch gemacht wird, ausländische Interessen mit der deutschen Wahlbewegung zu verquicken. So haben verschiedene französische Blätter in ihren Leitartikeln, die der kommenden Reichstagswahl gewidmet sind, die Elsaß-Lothringer ermahnt, „noch eine kleine Weile auszuharren", sich nicht in die deutsche Bewegung ziehen zu lassen. Und im Anschluß daran wird von einer nochmaligen Auflösung des Reichstages, von einem Staatsstreich der Regierung und von einem Wachsen der Aussichten der Polen, Welfen und Elsaß-Lothringer geschrieben. Nun, derartige Hetzartikel bedürfen keiner ernsthaften Widerlegung, sie stehen der Wirklichkeit weltenfern und sehen ihren Wunsch als vollzogene Tatsache an. Eine langandauernde innere Krisis für Deutschland! Das ist der lebhafte Wunsch Frankreichs und — natürlich auch Englands. In diesem Sinne beschäftigen sich die führenden Organe jenseits der Vogesen und jenseits des Kanals mit der deutschen Wahlbewegung. In England treibt die Phantasie und der heimliche Wunsch tolle Blüten, sprach man doch vor einigen Tagen in London davon, der „neue Mann" im neuen deutschen Reichstage werde der Kolonialdirektor Dernburg sein. Dernburg als Reichskanzler! Das ist die neueste englische Prophezeiung. — In Österreich-Ungarn ist nach der abgelaufenen unruhevollen Zeit eine Ruhepause eingetreten. Die Gesetzesvorlage, die die Anzahl der Herrenhausmitglieder für immer festlegt, ist vom Abgeordnetenhause angenommen und damit das letzte Glied in die Kette gefügt worden, die sich die Monarchie aufbrechen mußte, um die einst so heiß ersehnte Wahlreform glücklich unter Dach und Fach zu bringen. Die Delegationsverhandlungen, die diesmal sich in vornehmer Ruhe vollzogen, sind bis zum Abschluß der Heeresdebatte gediehen. Zwar muß die österreichische Regierung zugeben, daß sie gegen Ungarn bei der Verteilung der Lieferungen für die gemeinsame Armee von den ungarischen Delegationsmitgliedern (geflinde gelagt) übers Ohr gehauen worden ist; aber in der Wiener Hofburg will man Ruhe und Frieden, der alte Kaiser Franz Joseph ist müde geworden und zieht (vielleicht tut er wohl daran) die kleinste Tat der größten Rede vor. — Das Kabinett Clémenceau erfreut sich nicht mehr so allgemeiner Beliebtheit, wie im Anfang seines Bestehens. Vielleicht richtet sich die Abneigung nicht einmal gegen das Kabinett, sondern gegen seinen Chef, der als Leiter des Ministeriums augenscheinlich nach einer andern Würde Umschau hält. Als er einst im Ministerium Sarrien das „Innere" inne hatte, hielt man ihn allgemein für den Ministerpräsidenten — heute, als Ministerpräsident gibt sich der kluge Rechner als — Präsident der Republik. Von dem Chef der Republik Fallières hat man nichts! Herr Clémenceau hält alle Fäden in seiner Hand. An ihm wird sich die alte Weisheit erfüllen: Das Genie ist der Mittelmäßigkeit eine schwere Last! — Die marokkanische Frage ist noch immer unbeantwortet. Zwar hat man den räuberischen und friedengefährdenden Gouverneur Raisuli abgesetzt, seine Festung Zinat erstürmt, seine Besitzungen in Tanger mit Beschlag belegt und seine Habseligkeiten auf offenem Markte versteigert, aber ihn selbst hat man nicht auffinden können. Wenn sich die Gerüchte bewahrheiten, daß er neue Anhänger sammelt und einen Angriff auf Tanger plant, so können sich Verwickelungen ergeben, deren Tragweite unübersehbar ist. — In Serbien sehen die Dinge böse aus. Peter I. ist im Laufe der Zeit seinem Lande so verhaßt geworden wie sein Ministerpräsident Pasitsch, der zur Zeit Herr der Lage ist. Natürlich bemüht man sich, die Lage als durchaus befriedigend hinzustellen und leugnet ab, daß vor dem Konak schon verschiedene Male Kundgebungen stattfanden, die auf eine Entfernung des armen Peter Karageorgiewitsch abzielten, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das unruhige Land vor ernsten Ereignissen steht. — Muzaffer-eddin Mirza, der König der Könige, der Beherrscher von Persien, ist gestorben, ehe er sein Reformwerk, die Verfassung, beenden konnte. Das durch den Verstorbenen berufene Parlament tagt aber bereits und es heißt, Mohammed Ali Mirza, der älteste Sohn des Verstorbenen und sein Thronerbe, habe schon während der Regentschaft (die er seit etwa drei Wochen führte) die Verfassung bestätigt. Er wird gut daran tun, sich im Innern den Frieden zu sichern; denn Persiens und seines Herrschers ganze Kraft gehört in der Zukunft einzig und allein der Aufgabe, den englischen und russischen Einfluß abzuwehren, der das Land zu unterjochen droht. Leider deuten gewisse Anzeichen darauf hin, daß Mohammed Ali, der einen russischen Erzieher hatte, sich nicht dem Einfluß des Zarenreiches entziehen kann, der sich natürlich jetzt zunächst gegen England richtet. Die Angriffe auf englische Untertanen in Teheran sind ein bedenkliches Zeichen für den neuen Kurs in Persien. Hoffentlich bleiben sie vereinzelt — denn bisher hat England noch immer zu geeigneter Zeit einen Vorwand gefunden, um mit dem Schein des Rechts an sich zu bringen, wonach es schon lange die erdumspannende Hand ausstreckte.

M. A. D.

Russische Gefängnisse und Sibirien.

Man weiß, so schreibt ein Korrespondent der „Morning Post", daß in Rußland Tausende wegen politischer Vergehen ohne eigentlichen Prozeß nach Sibirien verbannt werden und daß sie dort unter schrecklichen Entbehrungen ein kümmerliches Sträflingsdasein fristen; aber es gibt nur wenige, die sich die furchtbare Grausamkeit vergegenwärtigen können, die mit diesem Strafwesen verknüpft ist. Die Lebensbedingungen in den überfüllten Gefängnissen spotten jeder Beschreibung. Jede Spalte der Schlafbänke strotzt von Ungeziefer. Die kleinen Fenster gewähren Licht und Luft kaum Zutritt; die Mauern sind dicht von feuchtem Schimmel überzogen. Ein paar Monate Aufenthalt in diesen Löchern genügen, um aus kräftigen gesunden Menschen siechte Invaliden zu machen. Die Wärter dieser Unglücklichen rekrutieren sich aus auserwählten Elementen der Hooligans, oder aus Leuten, die im Semenowsk-Regiment gedient haben, dem Regiment, das durch seine bei der Unterdrückung des Moskauer Aufstandes verübten Grausamkeiten berüchtigt geworden ist. In den letzten Monaten scheint die Mißhandlung der Sträflinge zur anerkannten Institution erhoben zu sein. In Krementschug wurde ein Gefangener unbarmherzig geschlagen, die Haare wurden ihm ausgerissen und seine Finger zwischen die Tür geklemmt. Als der Unglückliche schließlich ohnmächtig wurde, fällte man das Urteil während seiner Bewußtlosigkeit. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht wunder nehmen, wenn die politischen Gefangenen zum letzten Abwehrmittel greifen. Überall fasten Männer, Frauen, Knaben und Mädchen nicht selten solange, bis der Hungertod sie von ihren Qualen erlöst. Von den Gefangenen, die nach dem nördlichen Distrikt Sibiriens verbannt werden, erreicht kaum ein einziger seinen Bestimmungsort mit heilen Gliedern; meistens sind die Beine erfroren und vom Frostbiß zerfressen. Wenn der Verbannte endlich das Ziel erreicht, vielleicht ein winziges Dörfchen an der Mündung eines Polarflusses, so findet er die Bevölkerung krank, entartet und herabgekommen, kaum imstande, durch Fischen, Jagen und Kleinhandel das nackte Leben zu fristen. In jedem Frühling hält die Hungersnot ihren Einzug; die Bewohner sind daran schon so gewöhnt, wie die Wölfe, die die Tundra rings heimsuchen. Kleine Häuser gibt es nicht; höchstens daß man einen Winkel in einer primitiven Hütte erlangen kann. Für je zehn oder fünfzehn Sträflinge ist ein Polizeiaufseher eingesetzt, der darüber zu wachen hat, daß keiner der Verbannten entfliehe. Trotzdem entfliehen sie, entfliehen zu Hunderten; keine Aufsicht und Überwachung kann Leute von diesem Wagnis zurückhalten, die in ihrer Verbannung nur dem Hungertode gegenüberstehen. In einem Brief der Verbannten, der kürzlich von Narym eintraf, wurde ein besonders furchtbarer Winter angekündigt: Hunger und Krankheit tun ein übriges. „Wir alle," so heißt es in dem Schreiben, „gehen umher mit gesenkten Häuptern, als erwarteten wir nur einen letzten Streich, der kommt, uns niederzustrecken."

Eine neue Lösung des Rolandrätsels.

Die alten Rolandsäulen, die den Markt so mancher mittelalterlichen Stadt schmücken und die man auch neuerdings bisweilen wieder aufrichtet, bieten hinsichtlich ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung der Wissenschaft Probleme dar, die trotz vielfacher Forschungen bisher noch nicht gelöst sind. Die rätselhafte Verbindung dieser Recht und Gericht symbolisierenden Gestalt mit dem sagenhaften Roland aus dem Paladinenkreise Karls des Großen mochte nicht recht einleuchten und die gewagtesten Versuche wurden gemacht, beide Figuren zusammenzubringen. So behauptete Jostes in seiner „Lösung des Rolandrätsels", „Roland in Schimpf und Ernst", daß aus dem Friesenschild, den die komisch-plumpe Figur des Roland in dem Bremer Reiterspiel trug, durch eine Urkundenfälschung des Bremer Bürgermeisters Hemeling ein Freiheitssymbol gemacht worden sei und daß erst durch diesen Kaiserschild aus der an und für sich gleichgültigen Figur des Bremer Rolands das ehrwürdige Wahrzeichen der Stadt entstanden sei. Diese Ansicht wird jedoch durch die Tatsache widerlegt, daß die Fälschungen des Bürgermeisters Hemeling erst mehrere Jahre nach der Errichtung der Rolandstatue vorgenommen sind, also nichts damit zu tun haben können. In einer Kritik des Jostesschen Buches trägt nun der Breslauer Professor Franz Kampers in der „Deutschen Literaturzeitung" eine sehr plausible neue Lösung der Frage vor. Er trennt den Namen der Rolandsäulen überhaupt von dem Helden der Karlssage und leitet ihn von „rodeland, rotland, roland" d. h. von der „Roten Erde" her, die die Stätte des altdeutschen Gerichts bildete. Auf der „Roten Erde" tagte auch das heimliche Gericht der „Feme", und die Freigrafen oder Vorsitzenden dieser Gerichte hatten Siegel, auf denen die Rolandfiguren, lange bevor sie als „frumme Steinriesen" an der Stätte des Gerichts aufgestellt wurden, sich schon vorfanden. Dadurch ist bewiesen, daß die Rolandfigur und das Femgericht den gleichen Ursprung haben und eng zusammengehören und daß diese hochaufgerichtete Heldengestalt mit dem bloßen Schwert in der Hand nur die „Rote Erde", die Stätte des Gerichts bezeichnen soll.

Buntes Allerlei.

Tod durch wilde Tiere. Die Zahl der während des letzten Verwaltungsjahres im indischen Reich durch Raubtiere und Schlangen ums Leben Gekommenen ist eine recht erhebliche. Nach einer soeben erschienenen Veröffentlichung der indischen Regierung wurden 2054 Menschen gegen 2157 im Vorjahre durch wilde Tiere getötet und 21 797 gegen 21 880 im Vorjahre durch Schlangenbiß. Die Haustiere scheinen umgekehrt von den Schlangen weit weniger bedroht zu sein, als von den wilden Tieren. Es gingen nämlich 92 277 Haustiere durch wilde Tiere und nur 8039 durch Schlangen zugrunde. Es werden also ungefähr dreimal so viel Menschen als Haustiere von Schlangen und im Verhältnis zu den Haustieren nur etwa zwei Prozent Menschen von Raubtieren bedroht. Es wurden in derselben Zeit 16 915 wilde Tiere und 64 117 Schlangen durch den Menschen vernichtet.

* * *

Ruhelos. (Monolog eines Nachtwächters.) „In Frih um sechs muß i den Gutsherrn 'nausfahr'n, bei Tag' läßt mei Alte mi net ruhn, und am Abend tu i den Gutsherrn wieder reinfahrn: wenn i jetzt mei Nachtwächterteil' nit hätt', käm i gleich gar nit zum schlafe."

(Fluß. Blätter.)

Verlag v. Arendt, Berlin.

war. Kein Wort sollte Dir verraten, was ich für Dich empfand, ich durfte Dein junges Leben nicht an das meine binden, bevor ich Dir ein Los zu bieten hatte, das Deiner würdig war.

„Unermüdlich wollte ich in meinem Berufe ringen und streben, Tüchtiges zu leisten, um das vorgesteckte Ziel baldmöglichst zu erreichen. Dir selbst aber, Elisabeth, sollte sich während unsrer Trennung aus der stillen Abgeschlossenheit deiner Kinderjahre erst Welt und Leben erschließen; mit deinem kindlich frohen Sinn solltest du harmlos und unbefangen die Freuden der Jugend genießen. Vielleicht wäre Dir, wie den Prinzessinnen in Deinen Kinderbüchern, aus denen Du mir so oft voll staunender Begeisterung vorgelesen, ein Märchenprinz erschienen, dessen Liebeszauber Dein junges Herz umstrickt und das Bild Deines fernen Freundes Dir verdunkelt hätte.

„Alle Berichte aus der Heimat haben mir seit Jahren erzählt, wie sehr Du umschwärmt und gefeiert bist, Elisabeth, und meine Eltern, die Du in rührender Herzensgüte so oft besucht, haben mir geschrieben, wie so gar nicht hochmütig, nein, so kindlich einfach und so lieb und gut wie in ihren Kindertagen unser Prinzeßchen allzeit geblieben sei. Noch kürzlich schrieb mir die Mutter, Dein liebes, fröhliches Gesichtchen sei ihr wie ein Sonnenstrahl erschienen, als Du sie an einem trüben Herbsttage in ihrem neuen Heim aufgesucht und Dich in Euren einsitzigen, lieben Räumen so wohl und heimisch bei ihr gefühlt habest. Sie teilte mir auch mit, daß Du Dich über mein langes Schweigen verwundert, was mich zu fieberhafter Eile angespornt, das nahe Ziel meines Strebens nun endlich zu erreichen.

„Jetzt, Elisabeth, bin ich zum Regierungsbaumeister in dem reizend gelegenen Städtchen Königsminter ernannt, und mein Gehalt sowie ein kleines Kapital, das mir meine guten Eltern beim Verkauf ihres Geschäfts übergaben, erlauben mir, das Glück meines Lebens zu begründen.

„Und da kein Märchenprinz mir mein Prinzeßchen entrissen, da frage ich Dich heut voll seliger Hoffnung, Du Geliebte meiner Jugend: Willst Du mein Weib werden? Darf ich für uns nun in glückstrahlender Wirklichkeit ein Häuschen erbauen, wie ich es als Knabe in Eurem Gärtchen getan, hier, fernab vom Getriebe der großen Welt, an den schönen, waldigen Ufern des herrlichen Rheinstromes? Willst Du zu mir kommen, Geliebte, und bei mir bleiben, jetzt und immerdar? Voll heißer Sehnsucht warte ich Deiner Antwort, ob ich zu Dir eilen darf, Deine Eltern um ihr höchstes Gut zu bitten, und ob Du in Liebe und Treue nun harrst Deines Dir in Zeit und Ewigkeit gehörenden

Georg."

Der Brief entfiel Elisabeths zitternden Händen, und Tränen glänzten in ihren Augen. Der Traum ihrer Kindheit hatte sich erfüllt, aber sie war erwacht, bevor er zur Wirklichkeit geworden. Wie einen stillen, schmerzlichen Vorwurf, den sie doch nicht zu ändern vermochte, empfand sie es plötzlich, daß das verheißungsvolle Glück der Gegenwart ihr die Erinnerungen an ihre fröhliche Kindheit, den innigen Verkehr mit dem Jugendfreunde in nebelhafte Ferne entrückt hatte.

Ja, sie hatte ihn von Herzen lieb gehabt, den guten, braven Georg, der ihr stets so rührende Ergebenheit bewiesen, und in aufrichtiger, warmer Zuneigung würde sie seinem treuen Liebeswerben freudig heut ihr Jawort geben, stände nicht die schöne, ritterliche Erscheinung Kurt v. Bernstorffs vor ihrer Seele, dessen glänzende Augen so oft mit beredter Sprache in ihr erglühendes Antlitz geschaut, dessen Hand die ihre stets mit heißem Drucke umfangen hatte. Er war der Märchenprinz, von dem Georg ahnungsvoll gesprochen, dem sie angehören wollte und mußte, wenn er sie zu seinem Weibe begehrte, aber daß sie dem Jugendfreunde so tiefes Herzeleid zufügen mußte, das schmerzte sie in innerster Seele.

Im Widerstreit ihrer Gefühle faltete sie den Brief langsam zusammen; da trat ihre Mutter ins Zimmer, und hastig schob ihn Elisabeth in den Ausschnitt ihres Kleides hinein. Morgen erst wollte sie Georgs Schreiben den Eltern zeigen, heute fehlte es ihr an Zeit und innerer Ruhe zu dem ernsten Gespräch. Schweigend, zur stillen Bewunderung der Mutter, kleidete sie sich mit glühenden Wangen und fieberhafter Eile in ihr kostbares, spanisches Gewand, und so ungern sich auch Herr und Frau von Regnaus zum Besuch des Maskenfestes entschlossen, betrachteten sie doch ihre Tochter mit freudigem Stolze, als sie, zum Fortgange bereit, sich ihnen vorstellte.

Ihr weiches, dunkelbraunes Haar, lockte sich in ausgelassenen, welligen Strähnen um die schlanke, schöne Gestalt im knapp anliegenden schwarzen Samtjäckchen, unter dessen goldenem Flitterbesatz ein gelbseidenes Spitzenhemd in bauschigen Falten hervorlah. Der kurze Rock von goldfarbig glänzendem Atlas war mit schwarzen Sammetstreifen und Goldbehängen besetzt; um den weißen, vollen Hals schlang sich eine mehrreihige Kette von Goldmünzen, die auch das zierliche Samtkäppchen auf den lockigen Haupte schmückten, und ihre großen, tiefblauen Augen strahlten in eigenartigem, träumerischen Glanze. Eine dunkelrote Rose steckte in dem breiten Goldgürtel, sie war das Erkennungszeichen, das Elisabeth Herrn v. Bernstorff auf seine glühenden Bitten zum heutigen Abend mit zagendem Widerstreben versprochen hatte.

Nun umfingen sie die rauschenden Klänge der Ballmusik, das lärmende Gewoge des bunten Maskentreibens. An der Tür des Saales schon hatte eine schlanke Rittergestalt im schwarzen, gelbseiden gepufften Samtkoller, eine dunkelrote Rose im Gürtel, ihren Arm mit stürmischer Bewegung durch den seinen gezogen und flog bald wirbelnd im Tanze mit ihr dahin.

„Wie glücklich bin ich, Elisabeth," flüsterte er, sie fest umschlingend, und es dünkte den beiden jungen Menschenkindern, als wären sie inmitten des tollen Faschingstreibens, losgelöst von allem Irdischen, auf der Insel der Seligen, allein, ganz allein miteinander.

Wie hätte es anders kommen sollen, sie hatten es ja beide vorher geahnt und zagend gehofft, daß der heutige Abend ihr Schicksal entscheiden werde!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070116-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 15. Januar. (Bürger-Verein.) Am vergangenen Sonnabend fand die Generalversammlung des Bürger-Vereins statt. Dieselbe war von ca. 30 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Krause, teilte der Versammlung mit, daß der Verein jetzt 114 Mitglieder zählt. 4 Mitglieder hat der Verein im vergangenen Jahre durch den Tod verloren und zwar Eduard Staudte, Friedrich Hüter, Hugo Hädicke und Franz Stößel, deren Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wird. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten, welche lautete: 1. Rechnungslegung, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Geschäftliches, 4. Anträge. Die Rechnung wurde vom Kassierer verlesen, geprüft und für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Einnahme beträgt 75,66 Mark, die Ausgabe 40,15 Mark, mithin bleibt ein Kassenbestand von 35,51 Mark; außerdem besitzt der Verein noch ein Sparkassenbuch mit 86,31 Mark. Bei der Vorstandswahl wurden per Akklamation wiedergewählt die Herren Rentier A. Krause als Vorsitzender, Steinhauermeister Franz Schlaf als Stellvertreter desselben, Uhrmacher H. Schwiecker als Kassierer, Schneidermeister F. Horlbeck als Schriftführer, Malermeister B. Brückner als Beisitzer; neugewählt wurde als Beisitzer Schneidermeister Hermann Grob. Zum Schluß wurde noch ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, einen Ball abzuhalten, einstimmig angenommen, und die näheren Bestimmungen über Ort und Zeit dem Vorstande überlassen.

Nebra, 12. Januar. (Freiwillige Feuerwehr.) Heute fand im Ratskeller die Hauptversammlung unserer 39 Mitglieder starken Freiwilligen Feuerwehr statt. Anwesend waren 32 Mitglieder. Der Vorsitzende eröffnete um 8¼ Uhr die Versammlung, erstattete zunächst den Rechenschaftsbericht, sprach den Wunsch aus, daß sich die Kameraden auch im neuen Jahre ihr Interesse für die gute freiwillige Sache durch treues kameradschaftliches Zusammenhalten zum Wohle ihrer Mitmenschen betätigen möchten, und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Protektor und ersten Förderer des Feuerlöschwesens Se. Maj. Kaiser Wilhelm II. Die Rechnungslegung ergab in der Feuerwehrkasse ein kleines Defizit, welches durch größere Ausgaben für Instandhaltung der Gerätschaften entstanden ist; es wird erwartet, dies im neuen Jahre ohne Steuererhebung wieder ausgleichen zu können und wurde dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Der bisherige Vorsitzende W. Meinecke und dessen Stellvertreter A. Burg wurden durch Stimmzettel einstimmig wiedergewählt. An Stelle des mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand eine Wiederwahl ablehnenden langjährigen Steigerzugführers M. Ködel wurde Kamerad Robert Wauer gewählt und Kamerad Ködel einstimmig zum Ehrenzugführer mit der Berechtigung zur Tragung der Uniform ernannt. Die bisherige Feuermeldestelle des Kamerad C. Stange wurde dem Kamerad Otto Schäfer in der Lämmergasse übertragen. Nach Beendigung des Geschäftlichen schilderte der Vorsitzende die Brandkatastrophe am 18. Dezember morgens 4 Uhr in Berlin, Reinickendorferstr. 23, bei der leider 4 Frauen, welche neugierig auf den Treppenfluren der verschiedenen Stockwerke gestanden hatten und durch die pistolenähnlich emporgeschossene Stichflamme erstickt und verbrannt sind. Es wurde noch beschlossen, am 10. Februar im Ratskeller einen Ball abzuhalten.

t Nebra, 15. Januar. Am Sonntag, den 13. d. Mts., feierte der hiesige Radfahrerverein sein diesjähriges Stiftungsfest. Wie üblich, wurden auch diesmal einige Theaterstücke aufgeführt. Dieselben erfreuten sich allgemeinen Beifalls. Besonders das letztere, der lustige Hektorschwank, hielt mit seinen amüsanten Verwicklungen die Zuhörer in fröhlicher Spannung und schallendem Lachen. Aber auch die z. T. ernste und mühevolle Kriegerszene fand die berechtigte Anerkennung. Gespielt wurde im großen und ganzen sehr hübsch. Besonders erwähnt seien noch die beiden Reigen mit ihren mannigfachen Abwechselungen und schwierigen Stellungen. Die sichere und elegante Durchführung der Reigen verdiente ganz den Beifall, der reichlich gezollt wurde. Ein solenner Ball hielt die Mitglieder und Gäste bis zum frühen Morgen in fröhlichster Stimmung zusammen.

Großfosterhausen, 9. Januar. Endlich sollen auch wir an das Bahnnetz angeschlossen werden. Nachdem der preußische Landtag die Bahnlinie Merseburg-Querfurt genehmigt hatte, bildete sich ein Komitee mit dem Landrat von Helldorff-Querfurt und Freiherrn von Bülow-Beyernaumburg an der Spitze und suchte den Nachweis zu führen, daß sich die Fortsetzung der Linie von Querfurt nach Farnstedt, Rothenschirmbach, Großfosterhausen, Sangerhausen, rentieren werde. Dieser Nachweis ist vollständig gelungen. Der Ausführung des Projektes stehen sowohl die Eisenbahn- als auch die Bezirksverwaltung sympathisch gegenüber. Mit der Ausführung dieses Projektes, wie auch der Ergänzung der Linie von Merseburg nach Leipzig, wäre dann die längst gewünschte direkte Verbindung von Leipzig nach Sangerhausen unter Umgehung von Halle geschaffen. Für den Fall der Ablehnung dieser Linie durch die beteiligten Gemeinden würde gleichwohl eine Verbindung von Querfurt nach Sangerhausen geschaffen, und zwar über Allstedt.

Bekanntmachung.

Das in Gemäßheit des Provinzial-Reglements über Viehseuchen vom 7. November 1882 aufgestellte Pferderegister liegt **vom 16. bis 31. d. M.** im Magistrats-Bureau während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus.

Innerhalb der gedachten Zeit können Anträge auf Berichtigung des Registers schriftlich oder mündlich zu Protokoll beim Unterzeichneten angebracht werden.

Nebra, den 8. Januar 1907. **Der Magistrat.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1887 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1887 geboren und noch nicht durch eine endgültige Entscheidung von der Gestellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit **vom 15. bis 31. Januar d. J. im Magistratsbureau, während der Dienststunden** zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-Brot- und Fabrikherrn verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-)Schein, falls sie sich gestellt haben, einen Losungsschein beizubringen.

Nebra, den 8. Januar 1907. **Der Magistrat.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Wahl eines Abgeordneten zum Reichstage wird

Freitag, den 25. Januar 1907

abgehalten werden.

Die Wahlhandlung beginnt 10 Uhr Vormittags und wird um 7 Uhr Nachmittags geschlossen.

Die Stadt Nebra bildet zusammen mit dem Gutsbezirk einen gemeinsamen Wahlbezirk und ist als Wahllokal der Gasthof **zum Ratskeller** bestimmt.

Zum Wahlvorsteher ist Magistrats-Assessor Herr **Bretnütz,** zu dessen Stellvertreter Stadtverordneten-Vorsteher Herr **Kabisch** ernannt.

Die in die Wählerliste aufgenommenen Staatsbürger werden hierdurch ersucht, von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen.

Nebra, den 10. Januar 1907. **Der Magistrat.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Von den für den chausseemäßigen Ausbau des **Carsdorf-Steigra'er Kommunikationsweges** in der Flur **Steigra** erforderlichen Pflastersteinen soll die Anfuhr eines Quantums von 4—500 cbm vom Bahnhofe **Carsdorf** an Mindestfordernde vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend, den 19. ds. Mts.,** Mittags 11½ Uhr, im Gasthause zu **Steigra** angesetzt, wozu Unternehmer hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Querfurt, den 14. Januar 1907.

Haftendorn, Kreiswegemeister.

Zur **Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet

Sonntag, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr,
im Schützenhause zu Nebra

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf **2,75 Mk.** festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn **Schlaf,** anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wir dringend gebeten.

Nebra, den 10. Januar 1907.

Der Festausschuss:

Bieber, Amtsrichter.	**Kabisch,** Stadtverordnetenvorsteher.	**Schwieger,** Oberpfarrer.	**Strauch,** Bürgermeister.

Es ist unwahr,

daß sich die nationalen Parteien im Wahlkreise Merseburg-Querfurt auf die Kandidatur des Herrn Winkler geeinigt haben, wie es fälschlich in dem Wahlaufrufe der Konservativen und Bündler heißt.

Der liberale Kandidat für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt ist, wie bekannt

Herr Gutsbesitzer **William Koch**-Unterfarnstädt,

und auch wir gehören, und zwar nicht in letzter Reihe, zu den nationalen Parteien.

Dies zur Richtigstellung.

Die liberalen Wahlvereine Merseburg-Querfurt.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 17. Januar ds. Js., mittags 12 Uhr, versteigere ich in der Behausung des Arbeiters **Karl Rost** in **Carsdorf a. U.**

1 schlachtreifes Schwein

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.

Fuchs,
Gerichtsvollzieher in Nebra a. U.

Mein Haus mit neuem Verkaufsladen Nr. 111 ist billig zu verkaufen. **Karl Böttger.**

Alte deutsche **Feuerversicherungs-Gesellschaft** wünscht ihre

Agentur

für **Nebra** und **Umgegend** unter günstigen Bedingungen neu zu besetzen.

Off. sub C. E. 47 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Magdeburg, erbeten.

Feinste Bücklinge, Kieler Sprotten, Bratheringe und **Sardinen** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Jeden **Mittwoch und Sonnabend** von früh 9 Uhr ab in **Nebra** bei Herrn **Franz Schmidt**

Roßfleischwarenverkauf.

Empfehle sämtliche hochfeine und schmackhafte **Wurst- und Fleischwaren.**

Karl Noseck,
Roßschlächterei mit elektrischem Motorbetrieb, **Querfurt.**

---

ff. Apfelsinen

— Dtzd. 55 und 85 Pfg., —

empfiehlt **Walter Gutsmuths.**

Feinster geräuch. Lachs

traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Bücklinge,

— à Stck. 5 Pfg., —

frisch eingetroffen bei **Walter Gutsmuths.**

Donnerstag frischen **Schellfisch.**

Friedrich Kropf, Burgstraße.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen **Breite Straße Nr. 109.**

Freitag, den 18. ds. Mts., abends 8 Uhr,

findet im kleinen Saale des **„Preussischen Hofes"** die

Generalversammlung

des

Verschönerungsvereines

statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung.
2. Rechnungslegung.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes. (Entgegennahme von Wünschen ꝛc.)

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins werden hierdurch ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Donnerstag, den 24. Januar, abends ½8 Uhr,

großes Extra-Konzert

der hiesigen Stadtkapelle, unter gütiger Mitwirkung des Zither-Virtuosen

Lorenz Obermaier aus **München.**

Billets im Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Pflanzenleben. Von Prof. Dr. Anton Kerner von Marilaun. *Zweite Auflage.* Mit 448 Abbildungen im Text (mehr als 2100 Einzeldarstellungen), 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 2 Bände in Halbleder gebunden zu je 16 Mark.

Erdgeschichte. Von Prof. Dr. M. Neumayr. *Zweite Auflage* von Prof. Dr. V. Uhlig. Mit 873 Abbildungen im Text, 4 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 2 Bände in Halbleder geb. zu je 16 Mk.

Das Weltgebäude. Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Mit 287 Abbildungen im Text, 10 Karten und 31 Tafeln in Holzschnitt, Heliogravüre und Farbendruck. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Die Naturkräfte. Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinungen. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070116-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 5. | Nebra, Mittwoch, den 16. Januar 1907. | 20. Jahrgang.

Die braunschweigische Frage.

Aus Anlaß der Wahlbewegung in Deutschland haben französische und englische Blätter darauf hingewiesen, daß bei der Entscheidung am 25. Januar nicht nur die Frage der Kolonialpolitik und der Wahlaufruf des Fürsten v. Bülow eine Antwort finden, sondern daß da auch indirekt eine Lösung der braunschweigischen Frage erfolgen werde. Derartige Schreibereien tut man am besten ab mit dem Bismarckschen Wort: „Über Zwirnsfäden wird die Regierung nicht stolpern!“

Wahrlich, wenn je in einer Frage neuzeitlicher Politik, so kann sich die preußische Regierung in der braunschweigischen Frage auf diese Worte berufen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß England und Frankreich die mit der Reichstagsauflösung am 13. Dezember des vorigen Jahres ausgebrochene Krise in Deutschland mit unverhohlener Freude begrüßt haben und daß beide Länder gleicherweise wünschten, die Schwierigkeiten der inneren deutschen Politik möchten mit dem Zusammentritt des neuen Reichstages nicht ihr Ende finden. Auf diesen Wunsch sind auch die Gerüchte zurückzuführen, welche in Frankreich aufgetaucht sind und besagen, daß innerhalb des deutschen Bundesrates Meinungsverschiedenheiten über die braunschweigische Frage herrschen.

Nun, die Schlußworte aus der Bismarckrede vom 11. März 1867 haben in bezug auf die braunschweigische Frage auch heute noch ihre Gültigkeit: „Ich rate auf das dringendste Ihnen und Ihren Freunden ab, daß Sie uns nicht herausfordern. Sie würden einer Energie begegnen, der Sie nicht gewachsen sind.“ Es ist erfreulich zu konstatieren, daß der Bundesrat, wie in allen Fragen von nationaler Bedeutung und Tragweite, so auch in der braunschweigischen Frage einstimmig der Ansicht Preußens inbezug auf die Rechtslage ist.

Befremdend bleibt allerdings das Verhalten der maßgebenden Kreise im Herzogtum Braunschweig. Die Landesversammlung hatte s. Zt. dem Herzog von Cumberland eine Frist zur Entscheidung über die Thronfolgefrage gestellt. Sie hat am 23. Oktober unumwunden der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß ohne endgültigen und vorbehaltlosen Verzicht der sämtlichen thronfolgeberechtigten Mitglieder an eine Thronbesteigung, der eine Verständigung mit Preußen vorhergehen müßte, nicht zu denken sei. Darauf hat am 15. Dezember in seinem Antwortschreiben der Herzog von Cumberland ausdrücklich erklärt, er könne einen solchen Verzicht nie und nimmer aussprechen, er sei am Throne geboren und habe in der Schlacht von Langensalza (1868, wo die hannoversche Armee gefangen genommen wurde) neben seinem Vater gestanden und habe seither gegen die ihm und seinem Lande angetane Gewalt Verwahrung eingelegt. Das cumberländische Aktenstück ist an sich nicht geeignet, dem Historiker als Wegweser, dem Juristen als Unterlage und dem angehenden Diplomaten als Muster zu dienen. Davon aber abgesehen, gibt sich der Herzog den Anschein, als seien ihm die Geschichte und die politischen Ereignisse seit 1868 fremd geblieben, sonst könnte er nicht trotz des Bundesratsbeschlusses von 1885 mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, bei der Annahme beharren, noch einmal auf friedlichem Wege den Königsthron von Hannover zu besteigen. Die braunschweigischen maßgebenden Kreise haben sich nun angesichts der offenbar unerwarteten Weigerung des Herzogs von Cumberland noch zu keinem, die Thronfolge-Frage betreffenden Entschließungen aufraffen können. Auf sie scheint offenbar der Hinweis des Herzogs auf die jüngst erledigte lippische Thronfolge-Frage solchen Eindruck gemacht zu haben, daß nunmehr nach dem Wunsche des Herzogs noch einmal die Entscheidung des Bundesrates angerufen worden ist.

In dem lippischen Erbfolgestreit handelte es sich aber um wesentlich andre Dinge. Es stand zur Erwägung, welche der beiden lippeschen Fürstenlinien aus Gründen der Legitimität von der Erbfolge ausgeschlossen sein sollte. Die Erbfolgefähigkeit der Cumberländer ist aber auch von Preußen noch nie angezweifelt worden. Nur stehen der Thronfolge in Braunschweig die angeblichen Rechtsansprüche auf die Krone von Hannover als Hindernis im Wege. Die Rechtslage ist also hinreichend klar, um dem Bundesrat jederzeit die Entscheidung zu ermöglichen. Eine endgültige Erledigung der peinlichen braunschweigischen Frage scheint im Interesse aller Beteiligten dringend geboten. Mit ihrer Erledigung müßten endlich einmal die Gerüchte verstummen, welche im Auslande besagen, der bismarcksche Staatsbau beginne in sich zu wanken. M. A. D.

Schiffskatastrophe in der Elbmündung.

Das englische Vollschiff „Vengwern“, das seit dem 6. Oktober von Taltal in Chile mit Salpeter nach Hamburg unterwegs ist, strandete gegen Mitternacht auf dem Scharhörnriff in der Elbmündung zwischen den Leuchtschiffen „Elbe 1“ und „Elbe 2“. Die Strandung wurde bald nach Mitternacht von dem deutschen Schleppdampfer „Vulkan“, der die Strandungsstelle seewärts gehend passierte, bemerkt. Der Führer erkannte die gefahrvolle Lage sofort, konnte aber wegen der schweren, durch den Südweststurm veranlaßten Brandung das Schiff nicht erreichen. Er hielt sich zweimal längsseits des Fahrzeuges und forderte die Besatzung auf, überzuspringen. Die Mannschaft weigerte sich indessen, das Schiff zu verlassen, da sie glaubte, es werde aushalten. Alle Bemühungen des Schleppdampfers, dicht an den Segler heranzukommen, waren vergeblich; der Schlepper fuhr daher zurück nach dem Leuchtschiff „Elbe 2“, um ein Rettungsboot herbeizuholen. Als dieses auf halbem Wege nach dem gestrandeten Schiffe war, sprang der Südweststurm mit orkanartiger Gewalt nach Nordwest über und fiel in die vollen Segel des „Vengwern“ mit solcher Gewalt, daß sämtliche eisernen Masten, in welche sich die Mannschaft geflüchtet hatte, über Bord gerissen wurden. Als der Schleppdampfer die Unglücksstelle erreichte, war nichts mehr von Schiff und Mannschaft zu sehen, alles war in der fürchterlichen Brandung versunken. Das Fahrzeug hatte eine Besatzung von 25 Mann und einen englischen Lotsen aus Falmouth an Bord.

Politische Rundschau.

Zur Wahlbewegung.

Für den Bereich der preußischen Militärverwaltung ist angeordnet worden, die Übungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes so anzuberaumen, daß sämtlichen Mannschaften die Teilnahme an der Wahl bezw. Stichwahl zum Reichstag ermöglicht ist. — Lizentiat Weber in München-Gladbach, als Vorsitzender des Gesamtverbandes des evangelisch[illegible] vereins, erhielt ein Dankschreiben [illegible] kanzler, worin es u. a. heißt: „[illegible] sehr gefreut, zu hören, daß die [illegible] evangelischen Arbeitervereins am [illegible] tun werden; möge dieses patriotis[illegible] vollen Erfolg haben und vorbildlic[illegible] Das Zentrum hat für den zweit[illegible] versichen und den dritten old[illegible] schen Wahlkreis die Parole [illegible] bei der Stichwahl nicht für den Freisin[illegible]

* * *

Deutschland.

× Der Kaiser beabsichtigt de[illegible] nach, in den nächsten Tagen au[illegible] Hubertusstock in der Schorfheide [illegible] nehmen.

* Der braunschweigisch[illegible] schaftsrat hat sich an den [illegible] Regelung der Thronfolge [illegible] wendet.

* Kolonialdirektor Dernbur[illegible] zum Wahltage noch in mehre[illegible] Städten, u. a. in München, [illegible] Berlin Vorträge über unsre Kolo[illegible]

* Im preuß. Abgeordne[illegible] das sich bis nach den Reichstagswa[illegible] würden folgende Gesetzentwürfe ber[illegible] Novelle zum Berggesetz, Novelle z[illegible] gesetz, Staatsvertrag mit Bremen [illegible] gulierung der Unterweser, Jagdgesetz, Sparkassengesetz, Gesetz betr. Neuerhaltung von Städten und landwirtschaftlich hervorragenden Gegenden, Wanderarbeitsstättengesetz usw.

Österreich-Ungarn.

* Die Beisetzung der verstorbenen Königin Marie von Hannover wird am Freitag, 18. d., im Mausoleum zu Gmunden erfolgen. Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten werden außerordentlich zahlreiche Gäste erwartet; aus Hannover wird ein Extrazug nach Gmunden abgelassen werden.

Frankreich.

* Die zuerst leise auftretenden Gerüchte hinsichtlich der Schwierigkeiten des Kabinetts Clemenceau werden mit jedem Tage stärker. Clemenceau ist mehreren Kammermitgliedern persönlich unangenehm, dürfte aber nicht umgeworfen werden, solange er ihre Politik macht.

* Der Justizminister legte dem Ministerrate ein neues „Gesetz zwecks Sicherung der öffentlichen Ruhe und Bekämpfung der anarchistischen Bewegung“ vor.

Der marokkanische Kriegsminister Gebbas.

* Im Senat legte Finanzminister Poincaré dar, daß die Budgets der Jahre 1906 und 1907 nur mit Mühe ins Gleichgewicht gebracht werden konnten, daß es aber jetzt unmöglich sei, ohne Defizit zu wirtschaften, da die Einnahmen des Staates nicht mit derselben Schnelligkeit wüchsen wie die Ausgaben.

* Das Unterseeboot „Algerien“ ist im Hafen von Cherbourg gesunken. Glücklicherweise war es von seiner Mannschaft verlassen.

Schweiz.

* Wie aus Bern gemeldet wird, hat der Bundesrat beschlossen, da die Konferenzakte von Algeciras die Schweiz in mehrfacher Hinsicht verpflichtet, die Kongreßakte der [illegible]

[illegible] igt, Protest da-
[illegible] erminister Cle-
[illegible] n Kammer einige
[illegible] s ausgewiesenen
[illegible] beschlagnahmten

[illegible] chte über die
[illegible] chte auf der
[illegible] nskonferenz
[illegible] gen von Wien,
[illegible] eit stattgefunden.
[illegible] n die Delegierten
[illegible] einstimmend vor.
[illegible] nun ein voll-
[illegible] eifen beschlossen
[illegible] den gemeinsame
[illegible] ch ihre Einigung
[illegible] sten Bestand des

[illegible] nn von Peters-
[illegible] schewski, der
[illegible] Rostow, ernannt

[illegible] n.
[illegible] sterreich-Ungarn,
[illegible] , Frankreich und
[illegible] übereinstimmende
Noten gerichtet, worin sie gegen das Irade Protest einlegen, das seit 1897 (dem griechisch-türkischen Kriege) allen ausländischen Schiffen nachts die Durchfahrt durch die Dardanellen untersagt.

Afrika.

Kämpfer und steht in Verbindung mit Arzila, Tetuan und Tanger, wo er durch Mittelsmänner bedeutende Ankäufe von Waffen und Munition macht. Daß es ihm übrigens Ernst mit der Brandschatzung Tangers ist, geht daraus hervor, daß die Leute des Räuberhauptmanns in der Nähe von Tanger deutsche, englische, spanische und französische Postsendungen abgefangen haben.

Asien.

* Wie aus Teheran gemeldet wird, hat sich, mit Ausnahme einiger Zwischenfälle eines Angriffs auf englische Untertanen durch persische Kosaken, der Thronwechsel in Persien unter allgemeiner Ruhe vollzogen. Der verstorbene Schah wird von der Bevölkerung aufrichtig betrauert.

Der Eisenbahnraub vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht zu Altona fand die Verhandlung gegen den 18jährigen Gärtnergehilfen Thomas Rücker statt, der am 10. November v. den Zahnarzt Claußen im Eisenbahncoupés auf der Fahrt nach Blankenese ermordet hat. Das außergewöhnliche Interesse, das dieser Raubmord erregt hat, gab sich u. a. dadurch kund, daß sowohl Vertreter des preußischen Eisenbahn-Ministeriums in Berlin, wie auch mehrere Geheime Räte der königl. Eisenbahndirektion Altona der Verhandlung beiwohnten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte, der für seine grauenvolle Tat als Entschuldigung seinen Hunger, sowie seine allgemeine Notlage anführte, zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahr Gefängnis verurteilt.

* * *

Berlin. Wegen des Raubanfalls auf den Geldbriefträger Hammer wurde der Tischlergeselle Max Gärtner zu sieben Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt.

Die Kämpfe in den Karrasbergen.

Demnächst wird der Bericht des Großen Generalstabes über den Hottentottenkrieg erscheinen. Besonders interessant sind die Kämpfe in den Karrasbergen geschildert, von denen es nach dem „B. T.“ u. a. heißt:

Am 1. Januar 1905 hatte die Abteilung des Majors Meister als eine der zur Einkreisung des Feindes ausgesandten Kolonnen den Vormarsch über Witkrans nach Groß-Nabas angetreten. An den Wasserstellen bei Groß-Nabas wurde der Feind vermutet. Um 5 Uhr abends bezog die Kolonne in einer von Natur aus starken Stellung ein Lager. Am nächsten Morgen wurde der Weitermarsch angetreten. Vor dem Abmarsch konnten glücklicherweise Wasserwagen, Wassersäcke und Feldflaschen mit frischem Wasser wenigstens teilweise gefüllt werden. Gegen 6 Uhr morgens erhielt die Spitze von mehreren Klippen heftiges Feuer auf nahe Entfernung. Es wurden die drei Kompanien der Abteilung entwickelt, der Feind räumte daraufhin die Stellung. Aber nachdem die Abteilung kaum 300 Meter zurückgelegt hatte, schlug ihr auf 2—300 Meter heftiges Schnellfeuer entgegen. Der Gegner hatte seine Stellung nur verlassen, um in einer verschanzten, festungsartigen andern um so zäheren Widerstand zu leisten. Er hielt einen klippenreichen, in der Front fast sturmfreien Höhenzug besetzt, der sich von dem höheren Dünengelände nach dem Flußtal allmählich herabsenkte. Hier stand Stürmann mit einem Teile seiner „Gottesstreiter“ und den Orlogleuten, während Hendrik mit dem größten Teile der Orlogleute in die Dünen gegangen war, um die linke Flanke der Deutschen anzugreifen. Die Wasserstelle befand sich hinter der Front der Abteilung Stürmanns. Im ganzen zählte der Feind etwa 1000 Gewehre mit reichlicher Munition, war den Deutschen demnach um das Fünffache überlegen. Es war klar, daß es hier einen ernsten Widerstand zu brechen galt. Das feindliche Feuer war von Anfang an so heftig, daß an ein weiteres Vorgehen nicht gedacht werden konnte. Die Kompanien richteten sich, wo sie gerade lagen, hinter festigem Geröll ein und erwiderten das Feuer. Die Truppen litten unter dem Wassermangel. Eine Anzahl Hitzschläge war eingetreten, einzelne Leute wurden vor Durst wahnsinnig. Hier und dort stürzten sie, delirierend Gebete ausstoßend, vor, um die Wasserstelle allein zu stürmen. Sie büßten den Versuch mit dem Leben. Und höhnend hielt der Feind seine eignen wohlgefüllten Wassersäcke empor und rief laut zu den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070116-12/fragment/page=0005